

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
14. Okt. 1908.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Daresalam vierteljährlich 4 Mark, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Mark. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 11 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Daresalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 33/34 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Daresalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbestellung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die begehrtene Weltzelle 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 33/34. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Dreifacher Welt Alexanderstr.

Jahr-
gang X.

No. 79.

Plantagen und Eingeborenenkultur

Von Dr. Arning Stabarzt a. D., M. D. R.

Neben der etwaigen Aussetzung europäischer Landwirte in unseren tropischen Kolonien haben wir vor allem unser Augenmerk auf die Plantagen-Kultur zu richten. Von Groß-Plantagen sind in Kamerun und in Ost-Afrika eine ganze Anzahl vorhanden, die zum Teil allerdings für ihre Gründer und Aktionäre noch nicht besonders erfreuliche Erfolge gezeitigt haben. Aber auch hier sind die Verhältnisse gerade in den letzten Jahren wesentlich besser geworden. Für uns kommt es heute nicht darauf an, ob die Plantagen für die Teilhaber der Gesellschaft wertvoll gewesen sind, sondern wir haben ihre wertvergrößernde Wirkung auf die Kolonien selbst und deren farbige Bewohner ins Auge zu fassen. Diese ist im Verhältnis zu den reinen Eingeborenen-Kulturen ganz unzweifelhaft eine außerordentlich große. Das geht auch aus den Aufrechnungen hervor, die der Staatssekretär Dernburg selbst, wenn auch zu anderen Zwecken und mit anderer Richtung, gemacht hat. Er hat den Pflanzern in Ujambaa gesagt, daß ihre Mitwirkung an der Regierung des Landes keine innere Berechtigung habe, da von den vorhandenen 11 Millionen Mark Ausfuhr nur 1,6 Millionen auf ihre Produktion, 9,75 Millionen aber auf die Erzeugnisse der Eingeborenen entfielen. Nun werden aber diese 1,6 Millionen Mark auf 15 000 Hektar Grund und Boden hervorgebracht, obwohl erst ein Viertel dieser Grundfläche in voller Gente liegt. Wenn dieser Zustand für die gesamten 15 000 Hektar eingetreten sein wird, so wird, nach der eigenen Angabe des Staatssekretärs der Ertrag auf das vierfache, also 6,4 Millionen Mark, steigen. Nun sind aber diese 15 000 Hektar nur ein Sechstausendstel der Gesamt-Grundfläche von Ostafrika. Wenn wir von allen möglichen anderen Schlussfolgerungen, die man aus dieser Tatsache ziehen könnte, absehen, so ist das eine dadurch ganz bestimmt sicher gestellt, daß nämlich durch die Pflanzungs-Arbeit eine ganz unendlich höhere Steigerung des Bodenwertes erzielt wird, als es je durch Eingeborenen-Kultur möglich ist. Außerdem aber ist die Arbeit der Eingeborenen in den europäischen Plantagen ein ganz vorzügliches Mittel für ihre Erziehung im allgemeinen und besonders im Ackerbau. Mir ist von Begleitern des Staatssekretärs auf seiner Reise in Unjamweh und Ujukuama erzählt worden, daß vielfach die vorzüglichen Eingeborenen-Plantagen, welche Herr Dernburg bei dieser Gelegenheit beobachten konnte, von solchen Eingeborenen angelegt waren, die ihre Schule in den Plantagen Ujambaras durchgemacht hatten.

Trotz alledem muß man den Eingeborenen-Kulturen jede nur denkbare Aufmerksamkeit zuwenden. Es ist das übrigens gar keine neue Erkenntnis, sondern eine Sache, welche sehr alt und von jeher betrieben worden ist. Gerade hierin haben die von dem Grafen Böhm geschaffenen sogenannten Kommunal-Verbände sehr Gutes geleistet, indem die von ihnen angestellten Wirtschaftsinspektoren sich ganz besonders oder fast ausschließlich mit der Hebung des Ackerbaues der Eingeborenen zu befassen hatten. Eingeborenenkulturen sind nötig, um Ausfuhrprodukte zu schaffen, und können dieser Erfolg erzielen, ohne daß ein großes finanzielles Risiko eingegangen wird. Sie sollen aber nicht allein dieses tun, sondern in der Hauptsache dafür sorgen, daß in den Kolonien so viel Nahrungsmittel hervorgebracht werden, wie nötig sind, um jede Menge der Bevölkerung zu erhalten. Zustände, wie sie heute noch in dem überaus fruchtbaren Ost-Afrika vorhanden sind, in welches man für Millionen an Körnerfrüchten importieren muß, dürfen auf die Dauer nicht bestehen bleiben.

Zweifellos gibt es einige wichtige tropische Erzeugnisse, welche sich ganz besonders für Eingeborenen-Kultur eignen. Dahin gehören sämtliche ölliefernden Pflanzen. Am wenigsten ist wohl zu erwarten, daß die Vereinerung des Sisalhanfes zu einer Eingeborenen-Kultur werden kann. Kaffee, Kakao, Kautschuk und Baumwolle dagegen können, was die technischen Verhältnisse anbelangt, wohl von den Eingeborenen hervorgebracht werden. Man darf aber nicht vergessen, daß wenigstens unter den heutigen Verhältnissen und auch noch in einer ziemlich entfernten Zukunft alles das, was die Eingeborenen in dieser Beziehung leisten, geringwertig sein wird gegenüber dem, was unter direkter europäischer Aufsicht auf den Groß-Plantagen gefördert wird. Es steht fest, daß z. B. der Kakaobaum und die Baumwolle, welche aus den Kolonien am Guinea-Golfe kommen, um 30—40 Prozent geringer bewertet werden, als die Erzeugnisse der Plantagen. Zwar ist zuzugeben, daß die Produktion der Eingeborenen in diesen Gegenden außerordentlich rasch sich entwickelt hat, aber wir wollen dabei nicht vergessen, daß hier — was in Ost-Afrika z. B. glücklicherweise nicht der Fall ist, — der Schnaps eine große Rolle spielt in der Anreizung der Eingeborenen zur Arbeit und zum Erwerb. Bezieht doch z. B. die englische Kolonie Nord-Nigeria den Hauptanteil ihrer Einnahmen in der Höhe von 12 Millionen Mark aus dem Alkohol. Außerdem finden wir überall in diesen Gegenden eine Bevölkerung, die durch einen Jahrhunderte alten Verkehr mit Europäern beeinflusst ist und infolgedessen an Einsicht und Bildung weit über den Eingeborenen Kameruns und Ostafrikas steht.

Wir wollen unter allen Umständen dahin wirken, daß die Eingeborenen-Kulturen sich heben und die Farbigen in den Stand gesetzt werden, auch Ausfuhr-Güter in großen Massen zu erzeugen. Dazu ist aber eine langdauernde und energische Schulung der Schwarzen notwendig, die sich je nach der Lage der Dinge in verschiedener Form vollziehen kann. Ein ganz vorzügliches Mittel werden Ackerbau-Schulen sein, die nach Möglichkeit überall angelegt werden sollten. Bei den kleinen Verhältnissen in Togo und bei der zweifellos hier größeren Intelligenz der Bevölkerung dürften derartige Schulen das Einzige und die Hauptsache der Erziehung sein. In Ost-Afrika und Kamerun aber wird derartige Schulung, welche die Eingeborenen in großer Anzahl in den europäischen Plantagen durchmachen können, gar nicht zu entbehren sein, wenn daneben auch alle anderen Bildungsmittel ihren Platz finden müssen.

Wird nun aber Neger überhaupt arbeiten? Das ist eine Frage, über die die Anschauungen der verschiedenen Reiner der Verhältnisse weit auseinander gehen. Zunächst muß man feststellen, daß die einzelnen Eingeborenen-Stämme in der gleichen Kolonie bisweilen wesentlich verschiedener von einander sind, als der mit unsäglicher Mühe arbeitende Dorfbauer Nordwest-Deutschlands gegenüber dem in dolos far niente hinträumenden Süd-Italiener, von der Verschiedenheit der Bevölkerung in weit von einander entfernten gelegenen Kolonien gar nicht zu reden. Meine persönliche Ansicht ist, daß der Neger keineswegs so faul ist, wie die Extremen auf der einen Seite es darstellen wollen, andererseits aber auch nicht ein solch ideal-fleißiger Mensch, wie der Staatssekretär Dernburg es, auf seiner Reise wahrgenommen haben will. Falsch ist es anzunehmen, daß der Schwarze durchweg jede schwere Arbeit den Frauen überläßt; im Gegenteil man denke nur an die anstrengenden Trägerdienste. Bei der Rodung des Bodens fällt ihm die überaus schwierige Handhabung des Beiles zu, indes das Hacken der Felder, wann auch nicht ausschließlich, so doch im allgemeinen von den Frauen besorgt wird. Aus zufälligen Wahrnehmungen auf die Faulheit der Männer durchweg zu schließen, ist aber nicht berechtigt. Ebenso könnte ein in Deutschland reisender Neger behaupten, daß hier sich die männliche Bevölkerung jeder unangenehmen und schwierigen Arbeit entzieht, wenn er sieht, daß das Schuieren und Waschen lediglich und ausschließlich von Schuerefrauen und Waschfrauen besorgt wird. Andererseits aber sind die Ausführungen, die der Staatssekretär Dernburg über die zuverlässige Verrichtung der schwierigen Trägerarbeit bei seiner Reise gemacht hat, nicht ganz zutreffend. Er hat gemeint, daß die Eingeborenen, ohne daß irgend ein Schlag notwendig gewesen wäre, seine besonders strapazierende Reise mit ihren Lasten auf dem Kopfe so ganz freiwillig ausgeführt hätten. Gewiß ist es denkbar, und es kommt sehr oft vor, daß eine solche schwierige Reise ohne jede Prügelei ans Ziel kommt. Das ist aber nur dann der Fall, wenn sich der Europäer auf das aufmerksamste selbst um seine Leute kümmert und von schwarzen Soldaten nicht oder nur in geringer Anzahl begleitet ist. Das ist auf der Reise des Staatssekretärs aber nicht der Fall gewesen und diejenigen seiner Träger, welche in Daresalam abgemustert wurden, haben nach durchaus glaubhaften Mitteilungen bei ihrer Abmusterung erklärt, daß sie mit diesem großen Herrn eine Reise nicht

wieder machen würden, denn so viele Prügel, wie dieses Mal, hätten sie noch nie bekommen. Eine Wahrnehmung, die mir von Begleitern des Staatssekretärs Dernburg bestätigt worden ist.

Selbstverständlich gehen diejenigen viel zu weit, welche, wie das mir gegenüber schon ausgeführt worden ist, jede Eingeborenen-Kultur unterdrücken wollen, weil durch diese die Leute nur daran verhindert würden, auf den Plantagen in wirklich tüchtiger Weise zur Arbeit herangezogen zu werden. Diese Herren würden gerade sich und die Zukunft ihrer Plantagen schädigen, wenn sie derartige Pläne zur Durchführung bringen könnten. Denn durch solche Maßnahmen würde die Volksvermehrung durchaus hintangehalten werden, und wir wollen doch nicht für die jetzt vorhandenen 30—40 Plantagen allein sorgen, sondern für eine weite und glänzende Zukunft unserer Kolonie.

Pest in Daresalam.

Ein Schwarzer aus der Sultanstraße ist unter weitverdächtigten Erscheinungen erkrankt; er wurde am 29. September im das Sewa Hadji-Hospital eingeliefert. Die Untersuchungen im Laboratorium sind noch nicht abgeschlossen. Notwendige Maßnahmen gegen Weiterverbreitung sind getroffen.

Wir erfahren dazu noch folgendes: Der Mann hatte zunächst fieberartige Erscheinungen, allmählich trat eine Schwellung der verschiedenen Lymphdrüsen ein. Zuletzt schwellen die Leistendrüsen an. Da sie in Vereinerung überaus hart wurden, wurden sie operativ entfernt und im Laboratorium untersucht. Mit dem Eitergift wurden Meeresschweinchen geimpft, die unter spezifischen Pesterscheinungen eingingen. Der Sektionsbefund bestätigte das Krankheitsbild.

Der Kranke ist aus der Gegend von Port Florence. Doch kann seine Infektion nicht von dort herrühren. Er hat ungefähr vor 3/4 Jahren seine Heimat verlassen und zuletzt in Morogoro gearbeitet. Das Pestgift kann eine solche lange Zeit nicht latent im Körper verweilen, es stellen sich spätestens fünf Tage nach der Infektion die Erscheinungen ein. Also ist der Kranke wahrscheinlich in Morogoro oder Daresalam infiziert worden.

Der Zustand des Kranken soll sich übrigens erheblich gebessert haben, sodaß zu erwarten ist, daß er die Krankheit übersteht.

Da die Wissenschaft festgestellt hat, daß die Übertragung der Krankheit selten von Mensch zu Mensch geschieht, sondern durch infizierte Motten, so ist auf den Grundstücken die peinlichste Sauberkeit angebracht, um nicht Motten anzulocken. Vor allem möge den Fingern auf die Finger gesehen werden, da gerade deren Behaunungen durch schmutziges Gewinzel den Motten in erster Linie Zuflucht bieten.

Der eine Fall von Pestkrankung ist, wie uns mitgeteilt wird, besonders leichter Art und es ist zu hoffen, daß es bei diesem einen bleibt.

Die Sanitätsbehörde ersucht uns, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß zur Tötung der Motten zunächst in den Stadtvierteln Kitumbini und den benachbarten Vierteln Gift zwecks Tötung der Motten gelegt wird.

Die europäischen Besitzer von Hausstieren werden daher gut tun, auf diese zu achten, eventuell sie unter Verschluss zu halten.

Auch erscheint es angebracht, daß die Besitzer von Europäerhäusern dafür Sorge tragen, daß etwaige Motten mit Fallen weggefangen oder durch Beugen von Gift getötet werden.

Die Krankenpflege in den Kolonien.

Unter dem Protektorat der Kaiserin haben bekanntlich zwei Delegierte des Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien eine Reise nach Kamerun und Togo unternommen. Leider starb eine der beiden Damen, Frau Oberin v. Wallmenich aus München, die stellvertretende Vorsitzende der Münchener Abteilung, während der Rückreise.

Über den Erfolg der Reise ließ sich die Kaiserin vor kurzem von Frau Wirtl. Geheimratin Sachse einen

Bericht erstatten. Darnach ist der Gesundheitszustand in Kamerun und Togo ganz vorzüglich. Trotzdem haben die Krankenpflegerinnen große und anstrengende Arbeit hinter sich, da in diesen Kolonien nur sehr wenige Pflegerinnen angestellt sind. In Kamerun, und zwar in Duala, sind drei Damen, in Togo, und zwar in Lome und Aneho, gleichfalls drei Schwestern stationiert. Sie selbst hatten dank ihrer regelmäßigen Lebensweise unter dem Einfluß des Tropenklimas verhältnismäßig wenig zu leiden. Da das Gouvernement für Kost und Quartier der Pflegerinnen aufkommt, so kann eine Verstärkung nur auf Wunsch des Gouverneurs eintreten. Eine Eingabe an das Reichskolonialamt ist aber in nächster Zeit zu erwarten, und dann wird wohl auch eine Schwester nach Victoria geschickt werden, um bei der Bekämpfung der Schlafkrankheit tätig zu sein. In diesem Jahre haben besonders viele Entsendungen stattgefunden, da zahlreiche Kontrakte zu Ende gingen, die mit den nach den Kolonien reisenden Pflegerinnen auf anderthalb bis drei Jahre abgeschlossen werden. Da die Schwestern noch der Einsegnung zumeist der Kaiserin vorgestellt werden, so sind ihr viele persönlich bekannt, und sie ließ sich auch über das Wohlergehen der einzelnen Bericht erstatten. Die Oberschwester Margarete Held, die gleichzeitig mit Frau Geheimrat Sachse empfangen wurde, kehrt jetzt in die Kolonien zurück, wo sie schon dreieinhalb Jahre tätig war. In China (Kiautschou) sind zurzeit sechs, in Neuguinea drei und in Samoa zwei Schwestern tätig.

Nochmals der letzte Pflanztag.

Wir erhalten folgende Zuschrift: In No. 39 der „Usambarapost“ brachte Herr E. Feilke ein „Eingefand“, das mich zur Erwiderung veranlaßt. Ich hielt es für zweckdienlich, für den wirtschaftlichen Verband, in die breite Öffentlichkeit zu gehen. Nicht der Redakteur der „D. D. N. Z.“ sondern ich selbst veranlaßt das Erscheinen des Artikels in der D. D. N. Z. Geschrieben habe ich ihn nicht.

Wenn in einigen Wendungen z. B. „daß der Verband vor einer Krise stehe“ nicht ganz meine Auffassung von der Sachlage getroffen wurde, so unterschreibe ich trotzdem den Inhalt des Artikels voll und ganz. Wenn von einer Krise zunächst nicht die Rede sein kann, so hoffe ich doch, daß der einmal von einigen selbständigen Pflanzern eingenommene Standpunkt mit Nachdruck vertreten wird, wenn er auch nicht der Majorität gefällt; das kann nur erspriesslich für den Verein sein. Auch irt sich Herr Feilke, wenn er annimmt, daß es nur veriaae jugendliche Dränger und Stürmer sind.

Der Behauptung, daß es mit der Richtigkeit der Berichterstattung hapere, muß ich solange widersprechen, bis die Punkte angegeben werden, wo es hapert. Allerdings erhalten wir in dem Eingefand des Herrn Feilke mehr Aufklärung darüber, wie es mit dem Arbeitergesetz steht, als wie wir in der Versammlung am 3. September gewinnen konnten. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Verhandlungen des Gouvernementsrats stenographisch niedergelegt würden, damit wir Wirtschaftler sehen könnten, wie unsere Interessen vertreten werden.

Es ist mit Freude zu begrüßen, daß wenigstens die „Usambarapost“ damit begonnen hat, die Verhandlungen an Verbandstagen stenographisch niederzulegen; es wird das den Erfolg haben, daß die Regierung einsieht, daß es im Norden sehr viele Leute giebt, denen man mit Unrecht nachsaat, daß sie ziellose Freondeure seien.

Eine gemeinschaftliche Mittellinie für das Gouvernement und die Wirtschaftler des Nordens wird sich damit eher finden lassen, als wie es seither möglich war.

Wenn Herr Feilke den Einfluß des wirtschaftlichen Verbandes geringer veranschlagt, wie den des Gouvernementsrats (gelaßt in der Versammlung vom 3. 9.) so bin ich, der an der Gründung des Verbandes mitgearbeitet hat, aber nach Feilke mit hämischem Lächeln zusehen soll, wie der Verband zu Grunde gehe, der Ansicht, daß der wirtschaftliche Verband der Nordbezirke etwas Bleibendes, der Gouvernementsrat, wie auch der Stabpunct der Regierung dagegen vorübergehende Erscheinungen sind.

Was Herr Feilke dem Wirtschaftlichen Verbands war, und noch heute ist, wissen wir alle und ich selbst wäre der Letzte, der es nicht bedauerte, wenn Herr Feilke, dem allerdings jegliche Opposition ein Dorn im Auge ist und der infolgedessen wiederholt Rücktrittsgedanken äußerte, diese zur Ausführung brächte. Dadurch könnte allerdings der Verein vor eine Krise gestellt werden. — Durch den Artikel sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß das Großkapital und seine Vertreter hier draußen im Verhältnis zu den selbständigen Wirtschaftlern sich eines Einflusses in der Kolonie und auf die Gestaltung der kolonialen Gesetzgebung erfreuen, der im Interesse der Allgemeinheit nicht zu begrüßen ist.

Ebenso hielt ich es für gut, das Urteil des Wirtschaftlichen Verbandes in der Massenfrage der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, wenn auch der Vorsitzende des Verbandes aus irgend welchen Rücksichten um Zurückhaltung gebeten hat.

Wenn dann Herr Feilke im Schlußwort von einem mangelnden Tatgefühl des Berichterstatters der D. D. N. Z. spricht, so entgegne ich ihm, daß es mir weit mehr gilt, meine und die Ansicht einer Minorität des Verbandes zum Ausdruck gebracht zu haben, als von Herrn Feilke für besonders taktvoll gehalten zu werden, M. Lettre,

Aus unserer Kolonie.

Deutschrufen-Siedlung am Meru.

Dem „deutschen Kulturpionier“ wird geschrieben: „Neulich erwähnte ich auch die Ansiedlung von Deutsch-Russen am Meru, die ich als ein verfehltes Unternehmen bezeichnete. Die Verhältnisse haben mir recht gegeben. Zwei Familien sind bereits wieder nach Hause gefahren und der Rest wurde von dem gleichen Vorhaben nur durch den Mangel an Geld abgehalten. Diese Deutschrussen haben ihrem Deutschthum wenig Ehre gemacht, und hoffentlich ist dies der letzte Versuch von amtlicher oder nichtamtlicher Seite, hier eine Ansiedlung in die Wege zu leiten. Die Ansiedler kommen von selbst, besonders wenn es allgemein bekannt wird, daß hier günstige Aussichten in wirtschaftlicher Beziehung bestehen. Der Staat braucht der Ansiedlung nur die Wege zu ebnen, durch Abgabe von Land zu günstigen Bedingungen, Bau von Eisenbahnen, und in erster Linie durch eine Gesetzgebung, die den Neger zwingt, beim Europäer zu arbeiten. Die Ansiedler, die aus eigenem Antrieb hierher kommen und sich durch eigene Kraft in die Höhe arbeiten, werden sicherlich viel mehr leisten, wie „subventionierte Ansiedler“, die, besonders, wenn sie über wenig Bildung verfügen, nur zu leicht geneigt sind, die Schuld an allen unvermeidlichen Schwierigkeiten denen anzuhängen, die sie herbeigebraucht haben. Wir brauchen hier gebildete Ansiedler und Pflanzler, denn nur ein aebildeter Mensch ist im-

stande, sich den hiesigen ganz neuen und fremden Verhältnissen anzupassen. Und auch Entbehrungen in jeder Beziehung erträgt ein gebildeter Mensch leichter, wie ein ungebildeter. Ich kenne hier Leute aus sehr guter Familie, die monatlang in einer haufälligen Behühütte bei schlechten Verpflegungs- und noch schlechteren Arbeiterverhältnissen ausgeharrt haben, ohne eine Klage laut werden zu lassen. Wenn die Deutschrussen im Anfang nicht genau so leben konnten, wie sie es zu Hause gemohnt waren, dann war des Sammers kein Ende, und dabei ging es den Leuten viel besser, wie fast allen anderen Ansiedlern.

Die Besiedlung hier ist überraschend schnell vor sich gegangen. Vor Jahresfrist war nahezu das ganze Pflanzungsland vergeben, leider vielfach auch an Ausländer, und was jetzt noch an kulturfähigem Lande frei ist, liegt durchgängig so, daß man dort auf Arbeiter nicht rechnen kann. Der Arbeitermangel ist hier überhaupt viel schlimmer, wie an der Küste. Land für Viehzucht ist noch in größerer Ausdehnung vorhanden, doch muß der Viehzüchter hier immer mit den vielen Viehseuchen rechnen. Ohne diese wäre Viehzucht hier die angenehmste Sache. Denn man hat wenig Arbeit, braucht wenig Arbeiter und kann mit Sicherheit auf eine 20—30 % ige Verzinsung seines Anlagekapitals rechnen.“

Bagamajo. Man schreibt uns: Es steht jetzt fest, daß mit dem nächsten Jahre Bagamajo Bezirksamtsnebenstelle wird.

Der verengländerte Deutsche, der in Süden unserer Kolonie versucht hat, Eingeborene für Djibouti anzuwerben, hat offenbar durch die P. esse Wind davon bekommen, daß man hinter ihm her ist. Er tauchte jetzt auf einmal hier in Bagamajo auf. Das Bezirksamt hat ihn auf Anweisung des Gouvernements vernommen, in dessen aber nicht verhaftet. Wie man hört, ist dieser moderne Sklavenhändler bereits nach Zanibar abgedampft.

Wenn er auch infolgedessen nicht mehr der verdienten Bestrafung zugeführt werden kann, so hat die Vernehmung doch insofern einen praktischen Nutzen, als er weiß, daß auf ihn ein lebhaftes Augenmerk in der Kolonie gerichtet wird.

Besser wäre es allerdings gewesen, wenn man den Herrn, der Stiehl heißt und aus Koblenz stammen soll, hinter Schloß und Riegel gesetzt hätte. Ein Exempel zu statuieren, kann nie etwas schaden.

Muanza. Man schreibt uns. Ein Herr B. kam am 19. Dezember 1907 in Muanza an, um sich anzusiedeln und brachte zu diesem Zwecke verschiedene Handwerkszeuge mit. So auch u. A. vier Sägen, einen Handwerkskasten, zwei Gewehre und einen Revolver. B. hoffte seine Sägen frei durch den Zoll zu bekommen. Das wurde jedoch von dem Zollbeamten nicht zugegeben, sondern Herr B. mußte die Sägen verzollen und bekam nur eine zollfrei ausgeliefert. Auch den Handwerkskasten sollte Herr B. verzollen, doch blieb dieser zum Schluß doch zollfrei. Herr B. mußte schriftlich bescheinigen, daß der Handwerkskasten nur für den eigenen Gebrauch sei. Nachdem diese Schwierigkeiten überstanden waren, ging Herr B. zum Bezirksamt, um seine Gewehre aus dem Zoll zu bekommen. Sekretär K., der damalige stellvertretende Bezirksamtmann frug, nachdem Herr B. Namen und Stand mitgeteilt und sich überhaupt durch seine Papiere genügend ausgewiesen hatte, Herrn B. was er denn eigentlich in der Kolonie zu tun beabsichtige. Herr B. antwortete darauf, daß er Landwirt sei und

Verkaufte Urteile über Deutsch-Ostafrika.

IV.

Usambara.

In der ersten Hälfte der 1870er Jahre gründete die Englische „Universitäts-Mission“ eine Station in der zu dem Reiche Usambara gehörigen Provinz Wondei, und zwar in Magila.

Der erste Missionsvorstand Rev. Charles Wington verweilte daselbst nur kurze Zeit. Sein Amtsnachfolger war im Jahre 1875 Archidiakon Farler.

Anlässlich eines vorübergehenden Aufenthalts in London berichtete Farler in der Abend Sitzung der Englischen Geographischen Gesellschaft in London vom 25. November 1878, über Usambara.

Er beginnt mit der Bemerkung, Usambara werde mit Recht „the Switzerland of Afrika“ genannt, und faßt schließlich sein Urteil über das Land dahin zusammen:

Wenn wir die wunderbare Fruchtbarkeit betrachten, zugleich mit der Nachbarschaft der Küste, da die Berge nur durch eine dreißig Meilen breite Hochebene von der Küste getrennt sind, so ist es unmöglich zu zweifeln, daß das Land eine große Zukunft hat. Ich wurde von mehreren Hauptlingen gebeten, ihr König zu sein; allein dazu eine Regierung einzurichten, fehlt es mir an dem nötigen Gelde. Sicher ist aber, daß das Land einer Regierung, die es versteht seine Hülfquellen zur Entwicklung zu bringen, jegliche zu dessen Gunsten vorgestreckte Ausgabe schnell ersetzen wird.

Das Land bildet ein Glied der großen Gebirgskette, welche von Abyssinien bis nach Natal reicht. Es ziehen im Ganzen vier, durch Gebirgsthäler, Hochebenen und Terrassen von einander getrennte Bergketten, die sich in den höheren Partien bis zu 6000 Fuß erheben, durch

das Land. Die Erhebungen sind durch vulkanische Action entstanden, sie bestehen aus Granit und Feldspath, niedere Ausläufer enthalten Sandstein und Blei. Ein Höhenzug, der nach Speke schon im 12. Grad bei den Somali beginnt und bis zum 8. Grad Südbreite reicht, enthalte fossile Seethiere in Kalkformation. Die Berge sind regelmäßig bis zur Spitze bewaldet, die Vorhügel haben auf ihren Rändern theilweise keine Waldung, sondern weichen, elastischen Rasen.

Die Landschaft ist schön und mannigfaltig, hier sanfte Thäler und Hügel-Abhänge mit Wald bestanden, dort wilde Schluchten mit jäh abstürzenden Klippen von blankem Granit.

Das Land ist wohlbewässert, jeder Berg hat seine Quelle, jedes Thal seinen Bach. Hier, allerdings nicht schiffbare Flüsse, durchziehen daselbe von West nach Ost, in den Ozean sich ergießend, der (nach Krampf flossbare) Jizi, der einen großen Theil der Landschaft Wondei mit Wasser versiehende, auch bei größter Trockenheit wasserreiche Mulumuzi, der Mumbini und der Quari.

Der üppige Alluvialboden enthalte rothen Lehm mit einer Thonschicht auf Granit und Sandstein. Ich möchte sagen, es giebt keinen fruchtbareren Erdboden in der ganzen Welt (I should say no more fertile soil could be found in the world) und ich bin sicher, er wird jedwelle Tropengewächse produzieren.

Die Flora ist eine ganz extensive, in den Wäldern gedeihen: Ebenholz, Copal, Teak, Akazien, Gummi, Orchid-Flechte, Betelpfeffer, Strichnos-Bäume, viele werthvolle Nughölzer (producing valuable worth); auch Boabab, Tamarinden, Palmen aller Art nebst einem wilden Pflaumenbaum. Exportirt wird Sesam, Reis, Indisch Korn, Gummi, Tabak — Baumwolle

von guter Qualität ist hier zu Hause, wird aber nicht kultiviert. Die ganze Tangatalüste wird von hier aus mit Getreide versorgt. Auf seinen Reisen sah er viele Viehherden und Ziegenherden grasen.

In wilden Thieren sah er Antilopen (von der Größe einer Kuh, bis zu derjenigen einer kleinen Ziege); ferner Gazellen, Leoparden, Hyänen, große Affen, die Löwen, wie auch anderwärts sehr geneigt, gerade die Küstentlantagen zu devastiren.

Hinsichtlich des Klimas ist zu bemerken: das auf der Spitze eines isolirten Hügels 790 Fuß hoch am Ausgange eines Hochgebirgshales gelegene Magila wo jetzt bald 15 Jahre engl. Missionare und Farler selbst 10 Jahre verweilten, ist selbstredend gesund.

Aber auch von einer zwischen hier und der Küste gelegenen 16 Meilen langen Einöde schreibt er „Viele Theile dieser Einöde sind sehr gesund; ich habe in derselben öfters Nachts im Freien geschlafen, ohne irgend einen Nachtheil für meine Gesundheit.“

Uebrigens schildert er diese meist sehr fruchtbare Einöde als genau einem englischen Park gleichend, so daß er öfter nach dem Schlosse auf irgend einem der nahen Hügel sich umzublicken versucht habe.

Ueber den Markort Umba schreibt er:

„Umba ist nicht ungesund, zwei Glieder der Univers. Mission haben hier zwei Jahre gelebt, ohne erhebliches Unwohlsein und ohne von der Malaria attackirt worden zu sein.“

Ueber das Volk wird gesagt:

Dasselbe bildet mit den Dschaggabewohnern dieselbe Rasse, die Dialekte seien fast die gleichen, der persönliche Verkehr ein sehr inniger.

Sie seien eher semitischen Ursprungs, als Neger, prachtvolle Gestalten, wie die antiken Bronzestaturen aussehend, geistig reich veranlagt, klug im täglichen

sich auch hier der Landwirtschaft widmen wollte. Darauf gab Herr K. zur Antwort, daß hier nicht viel mit Landwirtschaft zu machen sei. Wenn er aber Landwirtschaft treiben wolle, dann brauche er doch keine Gewehre, zumal hier kein Wild vorhanden sei. Herr B. erwiderte darauf, daß er seine Gewehre außer dem neu gekauften Modell 98 bereits in Deutschland getragen habe und deshalb auch hier bei sich in der Kolonie behalten möchte. Herr K. sagte dann, daß er nach den Gesetzen berechtigt sei, für jedes Gewehr eine Kaution in Höhe bis zu 200 Rupie pro Gewehr zu verlangen. Nach largem Hin- und Herreden gelang es Herrn B., seine Gewehre gegen eine Kaution von Rp. 90.— zu erhalten.

Es ist nun meines Erachtens wahrlich nicht schön, einem jungen Landwirt, dessen Verhältnisse völlig in Ordnung sind, solche Schwierigkeiten zu machen. Da verliert man ja schon den Mut, wenn man antkommt.

Lokales.

Die Regierungsschule für Daressalam.

Die mit der letzten Post hierher gelangte „No. 66. Allg. Zeitung“ bringt über die Regierungsschule für Europäerkinder folgende Notiz, die auch, soweit man sehen kann, besonders in die deutsche, konservative Presse übergegangen ist.

„Die Regierungsschule für Europäerkinder ist jetzt in einem neuen, allen Anforderungen entsprechenden Gebäude in der Scheelestraße untergebracht. Sie wird gegenwärtig von 8 Kindern besucht.“

Diese Mitteilung ist geeignet, in den Kreisen, die sich im vergangenen Winter für die Wiedererrichtung der Schule warm interessiert haben, die Meinung zu erwecken, als sei nun auch die Schulhausfrage dieser heiß umstrittenen Schule endgültig und zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst worden.

Dem ist aber nicht so. Wohl muß ohne Einschränkung anerkannt werden, daß die beiden Räume des in der Scheelestraße gemieteten Hauses allen hygienischen und sanitären Anforderungen entsprechen dürften. Aber die Lage des Hauses ist eine so ungünstige, daß der jetzige Zustand unter allem Umständen nur als ein Provisorium angesehen werden kann.

Das Schulhaus liegt — zur besseren Orientierung der Reichstagsabgeordneten, die Daressalam kennen, sei dies besonders bemerkt — zwischen dem ehemaligen Kommando und der Hauptkasse in dem sogenannten Referentenviertel, wie man wohl diesen Stadteil hier nennt. Die Lage des Schulhauses würde also den in dieser Gegend wohnenden Bürgern zugute kommen und dies sind meist unverheiratete oder jung verheiratete Beamte, und Offiziere, die keine oder noch lange nicht schulpflichtige Kinder haben; nur vereinzelt gibt es auch in diesem Stadtviertel ein schulpflichtiges Kind. Die Kreise aber, welche mit ihren Kindern die Schule bevölkern, d. h. ältere Beamte der Eisenbahn, Gewerbetreibende, Handwerker und Geschäftsleute wohnen alle in der Alaziestraße und angrenzenden Straßen, oder in der Nähe des Bahnhofes d. h. also gerade in einem dem Schulhaus entgegengesetzten Stadtviertel. Die Kinder haben demnach einen weiten Schulweg, der in der Hitze ihre Kräfte vorzeitig angreifen und die Eltern abhalten muß, ihre Lieblinge in die so entfernt gelegene Regierungsschule zu senden. Ich habe, um dem Uebelstand des weiten Schulweges abzuhelfen, schon jetzt zu dem Ausweg greifen müssen, die entfernt wohnenden Kinder einfach in zwei Wagen morgens und mittags in die Schule und aus derselben fahren zu lassen.

Selbstverständlich sind die mir für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Mittel nicht so groß, daß diese Institution der Schulwagen Jahre lang durchgehalten werden kann. Es wird also die Aufgabe der Kommunal- oder künftigen Stadtverwaltung sein, in den nächsten Wirtschaftsjahren unter allen Umständen die Mittel für ein Schulhaus einzustellen, das, zentral gelegen etwa in der Nähe der Apotheke, den Kindern von beiden Seiten der Stadt den gleichen Schulweg zumutet.

Die hier auch des öfteren geäußerte Anschauung, die Schule für Europäerkinder in die jetzige Schule für Eingeborene zu verlegen, dürfte wohl kaum ernst zu nehmen sein, da ja dadurch der Schulweg unserer deutschen Kinder noch weiter würde. Es dürfte vielleicht für das Medizinalreferat, das ja bisher dieser Schule für Europäerkinder eine intensive Liebe und Aufmerksamkeit gewidmet hat, eine dankbare Aufgabe sein, an zuständiger Stelle die Unannehmlichkeiten, die sich etwa durch den weiten Schulweg ergeben, zur Sprache zu bringen und der Kommunal- oder Stadtverwaltung bei der Wahl eines geeigneten Platzes für das Schulhaus helfend zur Hand zu gehen.

Pfarrer Kriebel.

— Die kirchliche Feier. Die katholische Mission ersucht um Aufnahme folgender Zuschrift: Die kath. Mission läßt in Verantwortung verschiedener Anfragen mitteilen, daß zu der Weihe am Donnerstag und dem sich anschließenden ersten feierlichen Gottesdienst um 10 1/2 jedermann Zutritt hat. Nur am Anfang der Weihe bis etwa um 8 1/2 Uhr soll die Kirche nach kirchlicher Vorschrift leer sein. Unmittelbar nach der Weihe etwa um 10 Uhr 20 ist eine kleine Pause um den Altar etwas zu schmücken und dem Bischof und seiner Assistenz Zeit zu geben, die vorgeschriebenen kirchlichen Gewänder anzulegen.

— Von der Daressalamer Liedertafel. Der Daressalamer Männergesangsverein „Liedertafel“ hielt am 10. Oktober seine zahlreich besuchte Generalversammlung im Hotel Kaiserhof ab. Der Dirigent, Herr Brandt, führte den Vorsitz und widmete dem verstorbenen Vorsitzenden, Herrn Witte, einen dankbaren Nachruf, in dem er ausführte, daß der so plötzlich dahingegangene so recht das Bild eines frohen deutschen Sangesbruders gewesen sei, der es durch seine herzliche Freimütigkeit verstanden hätte, sich die Zuneigung aller Mitglieder zu gewinnen. Die anwesenden ehrten sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. Der Verein tritt mit 1 Ehrenvorsitzenden, 21. Aktiven und 30 Passiven in sein 4. tes Vereinsjahr.

Der Antrag auf Erhöhung des Mitgliederbeitrages der Passiven auf 1 Rp. monatlich wurde unter Zustimmung der anwesenden Passiven genehmigt. Der Verein ist dem Deutschen Sängerbund beigetreten. In den Vorstand wurden gewählt: als Vorsitzender, Herr Bezirksamts-Sekretär Rudau, Dirigent, Herr Lehrer Brandt, Schriftführer Herr Gouvernements-Sekretär Kielich und als Kassierer Herr Techniker Klug. Eine Sammlung Zwecks Anschaffung eines eigenen Instruments ergab die Summe von 150 Rp und erhöhte so den Fonds auf 370 Rp.

— Das Automobil im Dienste des Bahnbauers. Seit Gräß seligen Andenkens sah unsere Stadt kein Automobil mehr. Dem hat nun Holzmann & Cie. abgeholfen. Gestern stöhnten zwei mächtig große Wagen für Last- und Personbetrieb durch unsere Stadt.

Heute Morgen wurden sie mit der Bahn nach Morogoro, von wo sie die Weiterreise gen Kilossa antreten werden, verfrachtet. Für die Leitung des Bahn-

baus ist in dieser Neuierung eine große Unannehmlichkeit zu ersehen.

Die beiden Auto kamen völlig montiert mit dem „Dampfer Umsiedel“ an. Mit dem nächsten Dampfer wird ein weiteres Auto erwartet.

— Quartett im Kaiserhof. Heute Abend taqt im Kaiserhof ein Quartett, das sich ein reichhaltiges Programm vorgenommen hat. Es sind alles Amateure, die um der Kunst willen musizieren. Es sind keine Einladungen ergangen, wer ein Freund der heiteren Muse ist, wird gerne gesehen.

— Evangelischer Gottesdienst. Der evangelische Gottesdienst fällt wegen umfangreicher Reparaturen im Innern der Kirche nächsten Sonntag aus.

Fremden-Verkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren Tenzer, Prof. Verjon, Dr. Geffel, Professor Siebenlist, Büller, Lini, Falkenstein, Schwiager, Mundt, Ekenroth, Lettre, Drusch, Freygang, Robscheit, Brudlers, Humplisch.

Wilmann-Hotel: Herren S. Angelo, F. Angelon, Ferri, Vallini, Florida, Augustino, v. Rosenberg, Girolani, Mastotis, Niglis, Chikas, Perzemanos, Scott.
Heute Vormittag nach Morogoro: Herr Perzemanos.

Johs. Steinberg Vorher: Erster Zuschneider der früheren Firma v. Tippolskirch & Co.

empfiehlt sein

Spezial-Geschäft für

Tropen-Bekleidung

Uniformen u. Effekten für Armee, Schutztruppen u. Kolonialbeamte. Jagd-, Reise-, Sport-Anzüge und vornehme englische Herren-Moden.

Lieferant des

Reichskolonialamts-Kommando der Schutztruppen.

Für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden Heimatsanzüge — Uniform und Civil — in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Uebersendung von Bekleidung und Ausrüstung in das Schutzgebiet bei Einsendung der Masse werden prompt ausgeführt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.

(Telegr.-Adr.: Tropenbekleidung Berlin).

Am 13. Oktober verstarb unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalls mein lieber Vater

der präsidierende Bürgermeister der Freien und Hansestadt Lübeck

Dr. jur Ernst Schön

im 66. Lebensjahre.

Werner Schön

Oberleutnant und Adjutant der Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika

Daressalam, 14. 10. 08.

Leben, gasfrei, zur Dankbarkeit geneigt, tapfer, bescheiden, ehrerbietig gegen Eltern und höheres Alter; beide Geschlechter sehr fleißig bei den Feldarbeiten, einige können schreiben.

Farler beschreibt dann noch zwei Reisen, zunächst seine regelmäßige Tour von der Küste nach Mangila.

Der Hafen an der Tangata-Bai, Morogoro, ist geschützt, bequem und kann durch Baggerung bedeutend verbessert werden.

Zwei Meilen geht der Weg durch wohlkultivierte Farmen, dann folgt die oben erwähnte Einöde.

Nach 3 Stunden ein nie austrocknendes tiefes Quellwasser in einem Hain von Kokos. Die Gegend ändert ihren Charakter — es kommen die 500—600 Fuß hohen Korberge. Zuletzt kommt 4 1/2 Meilen Kulturland (Reis, Sorgum, indisch Korn) bis Mangila.

Untermwegs ist der Markort Umba. Die Suaheli bringen dahin trockene Fische, Salz, eiserne Hacken, Baumwollstoff und holen Reis, indisch Korn Tabak, wilden Honig.

An den 12 Meilen langen südlichen Bergausläufern liegen zahlreiche Dörfer.

Auch nach Norden zieht ein wohl kultivierter, zahlreich bevölkerter Höhenzug.

Am 28. August 1876 trat er eine Reise nach Mafsa, das im Westen höher am Gebirge gelegen ist, an.

Längere Zeit ging es durch eine gemellte hügelige, gut bewaldete, reich kultivierte (Reis, indisch Korn, Bananen, Kaba), mit zahlreichen Dörfern ausgestattete Gegend.

Allmählich hörten die Zeichen von Kultur und Leben auf.

Hochwälder ohne Dschungeln treten auf. Hoher weicher Rasen, wohlriechende Kräuter, wilde Drangenhäuser, Viehheerden.

Man marschierte 6 Stunden in einem erhabenen, von Gestrüpp freien Hochwald, der keinen Sonnenstrahl durchließ und war in Hendei, doch ohne den Zweck der Reise erreichen zu können.

Auf der mehr nördlich gewählten Rückreise passierte man Täler mit üppiger Vegetation, hatte in Pulwa (5000 Fuß) den Blick auf die ferne See. hatte auf einem anderen Berge einen herrlichen Blick in's Kurathal, und kam schließlich an gut kultivierten Bergabhängen vorbei wieder nach Mangila.

Wir berichten an anderer Stelle daß in der Sitzung der „Geographischen Gesellschaft“ vom 26. Januar 1885, in der Johnston seine Kilimendjaro-Tour vortrug, Farler sein günstiges Urtheil über Usambara wiederholte mit dem Anfügen, daß ganz Usambara ein gesundes Land sei, das mit Rücksicht auf die unmittelbare Nähe der Küste schon in ganz wenigen Jahren der Kultur werde erschlossen sein.

Derselbe Farler zeigt aber auch, so schreibt Dr. Grimm im Jahre 1886 daß selbst das geistliche Gewand mit unter nicht die Kraft verleiht, die Wahrheit zu bezeugen, wenn nationale Eifersucht mit im Spiele ist!

Im Oktober 1885 brachte die „Times“ einen Brief des Archidakon Farler, de dato Sansibar, 8. September 1885, in dem derselbe Farler über dasselbe Usambara u. A. schreibt:

„Ich vertraue, daß die deutsche Regierung alle diese wilden Pläne, in ungesunden tropischen Ländern Niederlassungen zu gründen, genau untersuchen wird, ehe sie dieselben sanktioniert.“

Für Engländer ist Usambara gesund, für Deutsche ungesund — für Engländer ist die Erschließung von Usambara eine naturgemäße Entwicklung, hoffentlich

schon in den nächsten Jahren, für Deutsche ist es ein wilder Plan!

In demselben Briefe wird aber auch der Rechtsbestand der von der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft mit den Häuptlingen von Usambara abgeschlossenen Verträge von Farler aus Gründen angegriffen, die mit seiner eigenen Schilderung in seinen Londoner Vorträgen vom 25. November 1878 und 26. Januar 1885 über die geschichtlichen und staatsrechtlichen Verhältnisse in Usambara im völligen Widerspruch stehen.

Fast gleichzeitig mit dem Engländer Thomson, welcher am 2. März 1883 in Mombas abgegangen war, unternahm der praktische Arzt Dr. W. A. Fischer in Sansibar im Auftrag der Geographischen Gesellschaft in Hamburg von der Pangani-Mündung, die er am 30. Dezember 1882 verließ, eine Forschungsreise zum Kilimandjaro und von da nördlich durch das Massai-Land bis zum Nainascha-See. Das Ergebnis dieser Reise — ein Separatdruck aus den Mitteilungen der Geogr. Gesellschaft in Hamburg 1882 u. 1883 — ist niedergelegt in: „Dr. Fischer, Das Massai-Land (Ost-Äquatorial-Afrika). Hamburg bei V. Friedrichsen. 1885.“

Fischer durchzog zuerst den Pangani entlang, beim Beginn seiner Reise das Usambara-Land.

Er bezeichnet das Pangani-Mündungsgebiet, das 20 Seemeilen einwärts sich erstreckt, als „ein Kulturland“, reichlich bepflanzt mit Cocosnuß, Mango und Bananen.

Weiter einwärts hemmen Wasserfälle die Schiffbarkeit des Pangani.

Auf das genannte Mündungsgebiet folgen Dörfer der Waschenji, die sich 5 Tagereisen in das Innere erstrecken.

Hierzu 1 Beilage.

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

Heidsieck & Co. WALBAUM, LULING
GOULDEN & Co. Succrs.
REIMS
Gegründet 1765.

Wird in folgenden
Dosierungen geliefert

Monopole

„SEC“ (halbtrocken) „DRY“ (sehr trocken)
„GOUT AMERICAIN“ (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

Geschäftsbücher

jeder Art

in grosser Auswahl

empfiehlt
Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien 2.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimgüter vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

Medizin, Augen-, Malaria-, Magenleiden verlangt geg. 10 Pf. Retourkarte kostenlos Heilangeleitung vom Naturpflanzenheilmittel „Westphalia“ Lehnitz bei Berlin. Viele Dankschreiben. Sprechstunden in Berlin Invalidenstr. 34. Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 4-6 Uhr. Frey Westphalia's Naturprodukte in größeren Apotheken zu haben, mit der Schutzmarke „Rübezahl“.

Alex Andeae Kraay & Co.
Milani & Rabaud Succrs, Bordeaux.
Wein u. Cognac, Export nach allen Erdteilen.

MEUKOW COGNAC
(FRANCE)

Alleinige Vertreter in Deutsch-Ost-Afrika:
Alle Filialen von Wm. O'Swald & Co.

Agenten

für die
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht. Diesbezügliche Offerten sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung - Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

Dingeldey & Werres

Erstes deutsches Ausstattungsgeheim für Tropen, Meer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882 1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.

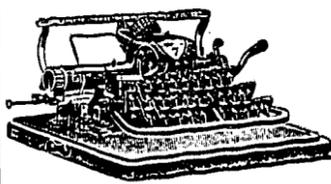


The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke.)

Vertreter für R. F. P. Huebner's Jagdbüro in Mombasa (Britisch-Ostafrika).

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Blickensdorfer Schreibmaschine



Vielfach patentiert und preisgekrönt.

125 000 im Gebrauch!

Erstklassiges System mit sichtbarer Schrift, auswechselbarem Typensatz in allen Schriften und Sprachen, Tabulator und allen letzten Neuerungen. Preis komplett mit zwei Schriftarten nach Wahl inklusive elegantem Verschliesskasten 200 bzw. 250 Mark.

Kataloge franko.

Engros. & Export.

Groyen & Richtmann,
KÖLN.

Filiale: Berlin, Leipzigerstrasse 29.

Vorkauf in Deutsch-Ostafrika:
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
Daressalam.



Die Magenleiden

zerstören rasch die Schönheit der hübschesten Frauen und verursachen ein leidendes und älteres Aussehen. Die Haut wird gelb, die Augen bekommen bläuliche Ringe, das Gesicht wird runzelig, der Körper magert ab, der Atem wird übertrieben.

Die Pink-Pillen stärken den Magen, verursachen gute Verdauung und heilen rasch alle schlimmen Wirkungen der Magenkrankheit.

Preis der Schachtel Rp. 2.85.

Hauptagentur für Deutsch-Ostafrika:
Breitschneider & Hasche G. m. b. H.
Daressalam.

Tickets

10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

J. Perzemanos, Morogoro.

Spedition

nach allen Innenstationen.

Schnelle, pünktliche u. reelle Bedienung.

Sodawasser-Fabrik

Abdarassul & Söhne

* * Gegenüber Bäckerei A. Henschke. * *

Soda, Limonaden, u. sonst. Mineralwasser.

Neueste Filtrier-Apparate. Das Wasser ist garantiert rein und die Behandlung desselben von der behördl. Kommission als einwandfrei beurteilt worden.

Wissmann-Hotel.

früher

Hotel-Bar und Restaurant
der

Gebrüder Kroussos

In dem Geschäft ist ein europäischer Koch beschäftigt, welcher die englische, kontinentale und orientalische Kochkunst versteht.

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

M. Th. Curmulis & Co.

Ringscheiben
Ehrenscheiben
Tierscheiben

in großer Auswahl zu haben bei der
Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien 2.

Nachdruck verboten.

Gedanken eines alten Afrikaners.

Von Oberstleutnant a. D. Rickelmann.

Seit 18. Jahren hatte ich mein altes liebes Ostafrika nicht wiedergesehen, der Leser kann sich also ungefähr vorstellen, mit welcher Spannung ich im Sommer dieses Jahres dem Lande meiner Sehnsucht entgegen sah, denn Sehnsucht hatte ich tatsächlich schon längst empfunden. Selbstverständlich hatte ich mich auf dem Laufenden gehalten oder zu erhalten gesucht.

Was für Mitteilungen sind es denn, auf die wir in der Heimat angewiesen sind? Meist doch nur Artikel in den Tageszeitungen, einige mehr oder weniger gute Broschüren und dergl. Alle diese Dinge sind jedoch nur sehr selten objektiv, meistens haftet ihnen eine Färbung an, welche persönlichen Empfindungen entspringt. Kein Wunder wenn die verschiedenen Mitteilungen deshalb oft gar nicht miteinander im Einklang stehen und dementsprechend beim Leser recht unklare Vorstellungen hervorrufen. Selbst wer das Land aus eigener Anschauung kennt, vermag trotzdem nach längerer Zeit nicht mehr zu sagen, wie es denn eigentlich da draußen steht. Ich für meine eigene Person gestehe wenigstens ganz offen, daß ich in vieler Beziehung kein klares Bild der Veränderungen und Zustände zu gewinnen vermochte; um so lebhafter war deshalb mein Wunsch, endlich einmal wieder mit eigenen Augen und Ohren sehen und hören zu können.

Allerdings beschloß ich anders zu reisen, als es die meisten tun, d. h. ich erbat mir nicht irgend einen Auftrag, sondern ich reiste lediglich für mich, ganz so wie mir's paßte; und ich wollte auch nicht in kurzer Zeit so viel als möglich, sondern in längerer Zeit nur wenig, aber dieses Wenige recht gründlich sehen. Das ist nun geschehen und ich muß sagen, was ich gesehen habe, das hat mich den eifrigen Kolonialfreund in höchstem Maße befriedigt und meine Erwartungen, die keineswegs geringe waren, noch weit übertroffen. Die Veränderungen, welche sich im Laufe von 18. Jahren vollzogen haben, sind ganz erstaunlich. Dieselben aufzuzählen hätte jedoch gar keinen Wert, denn die Dinge, welche ich nennen mußte, kennt ja jeder Leser der Deutschostafrikanischen Zeitung aus eigener Anschauung; ich würde ihn also damit nur langweilen oder ein gerechtfertigtes Lächeln bei ihm hervorrufen. Deshalb erwähne ich nur den Gesamteindruck, den ich empfing und den ich dahin zusammenfasse, daß ich sage: es ist in unserem Deutschostafrika viel, sehr viel gearbeitet worden und zwar mit Fleiß, echt deutscher Gründlichkeit und Sachverständnis. Oft ist sogar mit geringen Mitteln — leider waren und sind ja die Mittel vielfach nur geringe — geradezu Ausgezeichnetes zu Wege gebracht. Das schließt natürlich nicht aus, daß ich in mancher Beziehung einiges auch anders sehen möchte, als es ist; und gerade von solchen Punkten möchte ich plaudern. Ich glaube dabei auch unparteiisch zu urteilen, den ich bin persönlich bei keiner Unternehmung oder dergleichen beteiligt; mein Urteil ist lediglich durch die Lust und Liebe für unsere koloniale Sache, und für das Land, das mir sozusagen eine zweite Heimat wurde, beeinflusst. Der Leser, mag es nun sein wer es wolle, nehme mir's deshalb auch nicht übel, wenn meine Anschauungen bisweilen von den feineren abweichen, jedenfalls wird niemand etwas persönlich Beleidigendes zu hören bekommen. Übrigens hätte ich dazu auch gar keinen Grund, im Gegenteil, denn überall fand ich so viel liebenswürdiges Entgegenkommen, so viel mit Herzlichkeit gebotene Gastfreundschaft, daß ich das Land mit dem Gefühl ausgesprochenen Dankbarkeit verlasse. Nach dem, was ich dabei in den Zeitungen, übrigens auch früher in der D. D. N. Ztg. gelesen hatte, war ich darauf gefaßt gewesen, ein im Formenwesen erstarrtes Beamtenm, eine Art Kastengeist anzutreffen und im Gegensatz dazu auf der anderen Seite ein äußerst anspruchsvolles Volkselement, Pflanzler pp. Zu meiner großen Freude ist weder das eine, noch das andere der Fall. Beide Teile tun vielmehr nur ihre Schulpflicht und wenn auch die verschiedenen Pflichten und Interessen sich manchmal nicht ganz in Einklang bringen lassen, so kommen die verschiedenen Elemente doch recht gut mit einander aus, mindestens ebenso gut, wenn nicht besser als in der uns benachbarten britischen Kolonie. Die schiefen Urteile, zu denen man in der Heimat leider bisweilen gebracht wird, beruhen darauf, daß einzelne unliebsame Vorkommnisse übermäßig aufgebauscht werden.

Natürlich kommen ja Fälle vor, in denen behördlicherseits weniger Entgegenkommen gezeigt wird als der eine oder andere Interessent erwartet, gewiß, aber auf der anderen Seite gibt es auch Leute, die schlechterdings nie zufrieden sind. Geht es diesen Leuten schlecht, dann ist vor allen Dingen die Regierungsbehörde schuld, und geht es ihnen gut, nun dann geht es ihnen gut, trotz der Behörde. Gerade diese Ausnahmefälle, denn es sind nur die Ausnahmen, nehmen dann den Mund sehr voll, während die große Menge der fleißig Arbeitenden ruhig und wie ich von Herzen hoffe, auch erfolgreich ihres Weges geht.

Am leichtesten erregen sich die Gemüter immer, wenn es sich um Arbeiter- und Eingeborenenfragen handelt, Fragen die unbedingt von höchster, von geradezu entscheidender Bedeutung sind. Ich für meine Person ver-

trete in der Eingeborenenfrage unbedingt den Standpunkt, daß wir Deutschen unter allen Umständen den ausgesprochenen Herrenstandpunkt wahren müssen. Aus diesem Grunde bedauere ich es lebhaft, daß den deutschen Privatpersonen, insonderheit den Arbeitgeberern nicht weitergehendere Rechte eingeräumt sind. Andererseits verkenne ich aber nicht, daß die Einräumung solcher Rechte nicht ohne weiteres angängig ist. Bezüglich der Behandlung der Eingeborenen habe ich überall sehr verständige, sachgemäße Anschauungen gefunden, die Behandlung der Leute war durchaus human. Es giebt jedoch auch Europäer, die ewig kali sind, die zu ungerechter Strenge, sogar zur Rohheit neigen und solchen Elementen kann man den Eingeborenen nicht schutzlos preisgeben; diese Leute tragen in erster Linie Schuld daran, daß auch die Ruhigeren und Besonnenen eine leider nur beschränkte Machtbefugnis besitzen.

Sehr angenehm hat mich eines berührt; daß man im Verkehr mit den Eingeborenen sich allgemein des Kisuaheli bedient; ginge es nach meinem Wunsch, dann dürfte den Eingeborenen überhaupt nirgends deutsch gelehrt werden. Wohl aber müßten Missionare und dergl. überall das Kisuaheli als Lehrsprache benutzen, um diese baldmöglichst zur allgemeinen Verkehrssprache zu erheben, ist doch die Erlernung derselben für alle Bantustämme überaus leicht.

Kurz um alles was ich bezüglich der mich besonders interessierenden Eingeborenenfrage sah und hörte, brachte mir die Ueberzeugung bei, daß wir uns auf gutem Wege befinden. Vielleicht könnte man auch sagen: „befunden haben.“ Denn einige seit Jahresfrist getroffene Anordnungen stehen allerdings nicht ganz auf der Höhe richtiger Eingeborenenbehandlung. Solange jedoch unsere Vorgesetzten in Ostafrika so verständig, wie bisher handeln und unsere Beamten sich so geschickt zu verhalten verstehen, wird unangemessenen Einflüssen wenigstens die schlimmste Spitze abgebrochen.

Anknüpfend an das oben Gesagte möchte ich einer Ansicht Ausdruck geben, von der ich allerdings nicht weiß, ob dieselbe von anderer Seite geteilt wird. Meinen Gefühl nach wird zu sehr generalisiert. Gewiß ist das in vielen Dingen unbedingt nötig, es fördert und vereinfacht so manches. Soweit es sich jedoch um die Eingeborenenfrage handelt, erscheint mir eine Zentralisation ungeschickt und es wäre dringend nötig den Bezirksamtännern und dergl. in weitgehendster Weise freie Hand zu lassen. Niemand nimmt an einem Bezirk ein lebhafteres Interesse, als der, der an seiner Spitze steht, niemand kann die Verhältnisse in denselben und das was not tut, besser beurteilen als der betreffende Führer, mag er nun Bezirksamtann, Resident oder anders heißen. Wir haben das gute Glück, über tüchtige Kräfte an der Spitze der verschiedenen Distrikte zu verfügen und werden von ihnen umso größeren Nutzen haben, je freiere Hand ihnen gelassen wird. Es würde zu weit führen, wollte ich auf Einzelheiten eingehen.

Als Beispiel möge hier nur des Strafverfahrens gedacht werden. Warum werden den über die kurzerhand verhängten und vollstreckten körperlichen Strafen, sobald sie das Mindestmaß überschreiten, langatmige Protokolle aufgenommen? Viel besser wäre es doch, man begnüge sich mit einfachen Strosslisten. Daheim in der Armee werden die Strafbücher sehr sorgfältig und dabei doch kurz und bündig geführt. Wenn die kurzen Eintragungen für unsere der Wehrpflicht genügenden Landskinder ausreichen, so liegt doch gar kein Grund vor, den im übrigen viel weniger kontrollierten schwarzen Schutzbeholdenen so weilschweifige Verhandlungen zu widmen. Ich bin der Ueberzeugung, wie hier, so ließe sich auch in anderer Beziehung eine Vereinfachung erzielen, welche der praktischen Arbeit zu Gute kommen würde. Doch genug davon.

Beim Vergleich mit Britischostafrika, wo ich mich einige Zeit aufhielt, finde ich, daß wir mit berechtigter Genugung auf die deutschen Leistungen in Deutschostafrika hinblicken können. Nur in einem Punkte stehen wir hinter den Engländern ganz auffallend zurück: im Wegebau. Ich denke dabei nicht sowohl an Eisenbahnbau, als vielmehr an die gewöhnlichen Verkehrsstraßen, die das Land neben der Bahn erschließen. Daß wir ebenso gut Wege bauen können, wie unsere Nachbarn ist selbstverständlich und an verschiedenen Stellen auch schon durch die Tat bewiesen. Die Schuld daran, daß noch nicht mehr geschehen ist, fällt nicht etwa einzelnen Personen zur Last, sondern beruht lediglich auf den viel zu kärglich bemessenen Mitteln. Hier tut eine bessere Dotierung (das gilt auch für Hafenanlagen) dringend not und erfolgt diese, dann wird auch eine schnellere Befriedelung nicht unmöglich sein, sondern wirklich erfolgen. In Britischostafrika macht diese Befriedelung schnelle Fortschritte. Allerdings hatte man mir erzählt, „Nairobi ist schon vertrackt“, aber ich habe davon an Ort und Stelle nichts gemerkt. Eine geschäftliche, kriegerische, liegt dort augenscheinlich vor, eine Krieger, die manchen der Ansiedler heute trifft, aber die große Masse überwindet sie unbedingt und wir müssen alle Kräfte anspannen, wenn wir unseren Nachbarn nicht ein Übergewicht einräumen wollen, das sich im Handel und Wandel unserer aussichtsreichen Kolonie sehr nachteilig bemerkbar machen würde.

Deutsche Kolonien.

Deutsch-Südwestafrika.

Das Schulwesen in der Kolonie entwickelt sich in erfreulicher Weise. Neben der Gründung einer Schule in Okahandja ist in Omaruru eine Schule im Entstehen begriffen, auch wird daselbst die Gründung eines Schulvereins geplant. Auch Gobabis wird demnächst eine Schule erhalten. — Im Süden wird in Matlahöhe eine Schule im Bau. In Gibeon wird die Schule bezw. der Schulbau erweitert. Für Rub sind Mk. 10 000 für eine Schule bewilligt. Die Schule in Warmbad wird, wie kürzlich bereits mitgeteilt, demnächst eröffnet.

Landrat Freiherr von Ullar hat nunmehr von Swakopmund aus die Heimreise angetreten, nachdem er, einem Rufe des damaligen Gouverneurs von Lindequist folgend, länger als zwei Jahre lang sich der Wasserverschließung des Landes vermittelst der vielgeschmähten Wünschelrute gewidmet hat.

Wohl niemand, so schreiben die „Windh. Nachr.“ selbst auch diejenigen nicht, welche dem merkwürdigen Problem der Wünschelrute gegenüber vorurteilsfrei sind, hatte damals vorausgesehen, daß die Erfolge des Freiherrn von Ullar derartige sein würden, und daß dieser Mann mit seinen heute noch rätselhaften Gaben einer der größten Kulturbringer und Wohltäter unseres so trockenen Landes werden würde, in dem man erst so recht die Wahrheit des indiarischen Wortes „Das beste ist doch das Wasser! schätzen lernt. In einem Alter, in welchem andere bereits sich vom Kampfe des Lebens zurückgezogen haben und den Rest ihrer alten Tage in Ruhe verbringen wollen, hat dieser energische, rastlose Mann dem an ihn ergangenen Ruf Folge geleistet und mit der Elastizität eines Jünglings sich mehrere Jahre lang den gewaltigen Strapazen und Entbehrungen unterzogen, welche das Reisen und Arbeiten in unserem Lande auferlegt.

Mit größtem Bedauern und aufrichtigem, herzlichem Danke für seine großen Leistungen sehen wir Herrn Freiherr von Ullar aus unserem Lande scheiden. Möge er das Bewußtsein mit heimwärts nehmen, daß die Bevölkerung von Südwestafrika ihm ein warmes, herzliches Andenken bewahrt.

Aus fremden Kolonien.

Kapkolonie.

Ausbruch der Rindvieh-Tuberkulose. Auf einer bei Kapstadt gelegenen Viehfarm, die den hiesigen Viehzüchtern als Musterfarm gilt, ist unter dem kriechenden Rindvieh die Tuberkulose ausgebrochen. 90 v. H. des vorhandenen Viehs mit einem Werte von etwa 70 000 Mk. waren verseucht. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist das infizierte Vieh zu schlachten, des und der Eigentümer erhält ein Viertel des Wertes geschlachteten Stück Viehs, das sich noch im äußerlich gefunden Zustand befand, bis zum Höchstbetrage von 15 £ ersetzt.

Man nimmt an, daß die Tuberkulose infolge ungenügender Überwachung des eingeführten Viehs eingeschleppt ist, und beabsichtigt, das gesamte Vieh der Kapthalbinsel zu untersuchen, sowie das eingeführte Vieh einer Quarantäne und Impfung zu unterwerfen.

Portugiesisch-Ostafrika.

Eisenbahnen und andere Verkehrsmittel. Im Distrikt Lourenco Marques, dem wichtigsten und bei weitem am meisten mit Weißen bevölkerten der Provinz Mozambique, beruht die ganze wirtschaftliche Struktur nahezu ausschließlich auf der Durchfuhr nach dem Transvaal. Die Hafens-, Zoll- und Eisenbahneinkünfte aus diesem Transitverkehr bilden den weit überwiegenden Teil der Staatseinnahmen. Die nördlicheren Distrikte stellen das größte Kontingent zu den eingeborenen Minenarbeitern des Landes; die von letzteren verdienten Arbeitslöhne sind naturgemäß von weittragender Bedeutung für die Konsum- und Steuerkraft der ganzen Bevölkerung.

In erster Linie sind es der Bau von Eisenbahnen und Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft, womit die Regierung die Kolonie erschließen und wirtschaftlich unabhängiger machen will. Man hofft dadurch neue Ansiedler und Kapital anzulocken, zwei Faktoren, deren man dringend bedarf und deren Zufluß zur Zeit gänzlich stockt.

In seiner Sitzung vom 13. April d. J. hat der gesetzgebende Rat der Kolonie die Aufnahme einer Anleihe von 360 000 £ beschlossen, die zu nicht über 6 1/2 v. H. verzinslich und in 25 Jahren rückzahlbar sein soll. Das Kapital soll vornehmlich zu folgenden Zwecken verwendet werden:

Anschaffung von Material für eine geplante Eisenbahn von der Mozambobucht (gegenüber der Insel Mozambique) durch den Distrikt von Jacaia in der Richtung auf den Chiruafee (südlich vom Nyassaee).

Anschaffung von Material für eine Eisenbahn von Macuse am Vicungofluß (nördlich des Quelimane) den Fluß aufwärts bis zur Einmündung des Lugela (u-

geda). Bis Macufe ist der Sicungo schiffbar. Die Länge der geplanten Bahnlinie beträgt 70 bis 80 km.

Kauf von zwei Baggermaschinen, mit deren Hilfe man den Zembesi das ganze Jahr hindurch für die Schifffahrt offenhalten zu können glaubt.

Anschaffung von Material für eine Eisenbahn von Mutamba, südlich von Inhambane, nach Inharrime. Von dieser Linie, im Zusammenhang mit den vorhandenen Wasserstraßen, erhofft man die wirtschaftliche Erschließung eines 250 km ins Innere reichenden fruchtbaren Gebiets. Gleichzeitig wird sie das Anwerben von Eingeborenen für die Johannesburger Minen erleichtern. Neuanschaffungen für die bestehende Linie von Lourenco Marques nach dem Transvaal.

Da von den 40 vorhandenen Lokomotiven nur 23 im Durchgangsverkehr benutzt werden können, will man mit einem Kostenaufwand von 40 000 £ 9 neue Maschinen neuester amerikanischer Konstruktion erwerben. Man erwartet von diesen eine jährliche Betriebskostensparnis von 19 000 £.

30 000 Pfd. sollen für Verbesserungen an den vorhandenen Eisenbahnbrücken ausgegeben werden.

Anlage einer Landstraße von Lourenco Marques über Maracuene nach Magude im Norden des Distrikts Lourenco Marques, Entfernung 110 km.

Bisher fehlt es, auch in der näheren Umgebung von Lourenco Marques, vollkommen an harten Straßen. Selbst für kurze Spaziergänge ist man auf die Kaffernpfade angewiesen, auf denen fußtiefer weicher Sand liegt. Für den Warenverkehr mit den Eingeborenen und den wenigen weißen Farmern des Distrikts kommen nur die beiden bestehenden Eisenbahnlinien (die Linie nach dem Transvaal und die Swazibahn) und die bei Lourenco Marques ins Meer mündenden Flüsse, namentlich der Incomati, in Betracht.

Die Regierung hofft, daß der Bau der Straße zur Anlage mehrerer kleinen Gemeinden führen wird. Die jährlichen Unterhaltungskosten glaubt sie in der Weise decken zu können, daß sie einen Teil der längs der Straße gelegenen Regierungsländereien gegen Abzählung in zwanzig jährlichen Raten verkauft. Sie rechnet mit einem Verkauf der Hälfte ihrer fraglichen Ländereien und einer jährlichen Einnahme daraus in Höhe von 650 Pfd.

Verbollkommenung der Anlagen in Lourenco Marques.

Sämtliche geplanten neuen Bahnlinien durchschneiden Gebiete, die zu den fruchtbarsten der Provinz gehören, in denen die Produktion sich indes bisher mangels erreichbarer Absatzmärkte fast ganz auf den geringen Eigenbedarf der Eingeborenen beschränkt hat. Man nimmt daher an, daß sie alle sich gut bezahlen werden. Diejenige im Distrikt Mozambique soll der Regierung gleichzeitig ermöglichen, die militärische Befähigung, die gegenwärtig zehn Kompagnien Eingeborenen-Infanterie beträgt, um eine Kompagnie zu verringern, was eine Ersparnis von jährlich 6000 Pfd. bedeutet. Überdies will man die Bahn zum Teil mit altem Material von der Swazibahn bauen, um so die Kosten möglichst einzuschränken. Auch steht reichliche und billige Eingeborenenarbeit zur Verfügung.

Die Anleihe von 360 000 Pfd. bedarf noch der Genehmigung des Ministeriums in Lissabon. Die koloniale Regierung hat sich jedoch entschlossen, mit den vier zunächst erwähnten Projekten schon jetzt einen Anfang zu machen. Allerdings soll von beiden Strecken vorerst nur etwa die Hälfte der ganzen geplanten Länge zur Ausführung kommen, nämlich im Inhambane-Distrikt 58 km, im Distrikt Mozambique mit einem Kostenaufwand von 80 000 Pfd. 65 bis 70 km.

Die Herstellung einer Bahnverbindung von Beira nach Seno am Zembesi, von der als einer Zugangsstraße nach Nyassaland früher viel die Rede war, scheint aufgegeben zu sein.

(Nachrichten für Handel und Industrie)

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam. (Monat Oktober 1908).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1.	7 h 27 m	7 h 44 m	1 h 09 m	1 h 23 m
2.	8 h 10 m	8 h 37 m	1 h 56 m	2 h 24 m
3.	9 h 9 m	9 h 46 m	2 h 52 m	3 h 26 m
4.	10 h 26 m	11 h 06 m	4 h 06 m	4 h 46 m
5.	11 h 50 m	—	5 h 29 m	6 h 11 m
6.	0 h 31 m	1 h 07 m	6 h 50 m	7 h 24 m
7.	1 h 42 m	2 h 09 m	7 h 55 m	8 h 23 m
8.	2 h 36 m	3 h 02 m	8 h 51 m	9 h 13 m
9.	3 h 26 m	3 h 49 m	9 h 38 m	10 h 0 m
10.	4 h 11 m	4 h 33 m	10 h 23 m	10 h 43 m
11.	4 h 54 m	5 h 14 m	11 h 04 m	11 h 24 m
12.	5 h 34 m	5 h 56 m	11 h 46 m	—
13.	6 h 14 m	6 h 33 m	0 h 06 m	0 h 23 m
14.	6 h 53 m	7 h 14 m	0 h 43 m	1 h 4 m
15.	7 h 35 m	7 h 58 m	1 h 24 m	1 h 48 m
16.	8 h 21 m	8 h 47 m	2 h 10 m	2 h 33 m
17.	9 h 16 m	9 h 51 m	3 h 1 m	3 h 33 m
18.	10 h 26 m	11 h 04 m	4 h 9 m	4 h 45 m
19.	11 h 42 m	—	5 h 23 m	6 h 01 m
20.	0 h 18 m	0 h 52 m	6 h 35 m	7 h 07 m
21.	1 h 20 m	1 h 46 m	7 h 35 m	7 h 58 m
22.	2 h 08 m	2 h 29 m	8 h 18 m	8 h 39 m
23.	2 h 47 m	3 h 5 m	8 h 56 m	9 h 13 m
24.	3 h 22 m	3 h 39 m	9 h 31 m	9 h 47 m
25.	3 h 56 m	4 h 13 m	10 h 5 m	10 h 22 m
26.	4 h 31 m	4 h 48 m	10 h 40 m	10 h 57 m
27.	5 h 07 m	5 h 25 m	11 h 16 m	11 h 34 m
28.	5 h 44 m	6 h 3 m	11 h 54 m	—
29.	6 h 18 m	6 h 46 m	0 h 7 m	0 h 29 m
30.	7 h 10 m	7 h 35 m	0 h 58 m	1 h 22 m
31.	8 h 3 m	8 h 31 m	1 h 49 m	2 h 17 m

BUY BROOKE BOND'S TEA

and so save money.
A small spoonful
of 
BROOKE BOND'S TEA
is stronger & better than
a big spoonful
of 
other TEA

2,000,000 people drink Brooke, Bond's Tea daily in Great Britain.

BROOKE, BOND & CO. LTD.,
Council-House Street, Calcutta.

der beste Tee der Gegenwart

Ein einziger Versuch genügt um dem geehrten Publikum die vorzügliche Qualität zu zeigen.

Zu haben in allen größeren Geschäften in Daressalam, Tanga etc.

General-Agenten für Deutsch-Ost-Afrika, Zanzibar, Britisch-Ost-Afrika etc.

W. O'SWALD & Co.

Postnachrichten für Oktober 1908.

Tag.	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1*)	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	
3	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Durban	
3	Ankunft des D. O. A. L. Dampfer „Kaiser“ von den Südstationen und Bagamojo	
4	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfer „Kaiser“ nach Bombay	
4	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Europa	Post an Berlin 23. 10.
6	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
8	Ankunft des R. P. D. „Arnold Amsinck“ aus Europa	Post ab Berlin 18. 9.
8*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
9	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
10	Abfahrt des R. P. D. „Arnold Amsinck“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
10	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
14	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ aus Europa	Post ab Berlin 26. 9.
16	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von Bombay	
17	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Durban	
17	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ über Bagamojo nach den Südstationen	
17	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 25. 9.
18	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
18	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
22	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 13. 11.
24	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von den Südstationen und Bagamojo	
24	Ankunft des R. P. D. „Windhuk“ von Durban	
25	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ nach Bombay	
25	Abfahrt des R. P. D. „Windhuk“ nach Europa	Post an Berlin 13. 11
25	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
26	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 11
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 10.
28	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
28**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ über Nossibé nach Durban	

Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren.
**) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Postnachrichten für November 1908.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
4	Ankunft des R. P. D. „Arnold Amsinck“ von Zanzibar und Bagamojo	
5	Abfahrt des R. P. D. „Arnold Amsinck“ nach Europa	Post an Berlin 26. 11.
6	Ankunft des R. P. D. „Bürgermeister“ aus Europa	Post ab Berlin 17. 10.
6	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
7	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Bagamojo nach den Südstationen	
7	Abfahrt des R. P. D. „Bürgermeister“ nach Durban	
8	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
14	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Durban	
14	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 23. 10.
14	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von den Südstationen und Bagamojo	
15	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ nach Bombay	
15	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Europa	Post an Berlin 4. 12.
16	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
18	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ aus Europa	Post ab Berlin 30. 10.
19	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
19	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 11. 12.
19	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
20	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
21	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
21	Abfahrt des R. P. D. „Khedive“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
25	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
27	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ aus Europa	Post ab Berlin 7. 11.
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 12.
27	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von Bombay	
28	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ über Bagamojo nach den Südstationen	
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 9. 11.
28	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Durban	
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren.
**) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.